

# Rätselraten

Es hatte Stunden gebraucht, bis Michel, von vielen Zwischenfragen unterbrochen, Lisa und Fritz die Geschehnisse des letzten Tages in aller Ausführlichkeit geschildert hatte. Abendliche Dunkelheit hatte sich über den Wald gesenkt, und im Kamin knisterte ein Feuer, das die spätsommerliche Kühle aus der Hütte ausschloss.

Jeder der Drei hing seinen Gedanken nach, bis Fritz die grüblerische Stille brach. „Zwei Probleme sind also zu lösen, wenn ich das alles richtig verstanden habe: Wir brauchen zwei weitere Begleiter, und wir wissen nicht, wo dieser Schleusenort zu finden ist.“

Lisa stand auf und legte ein Birkenescheit in die Glut. „Wir wissen, dass es hier in der Nähe sein muss, wir müssen nach einem Ort suchen, an dem todbringendes Unrecht geschehen ist.“

„Der Bote hat keinerlei Andeutungen gemacht, wie lange wir unterwegs sein werden. Ich brauche also jemanden, der sich um meine Tiere und den Garten kümmert. Ich könnte Antoine fragen.“

Fritz war anzusehen, dass er mit diesem Namen nichts anfangen konnte, deshalb fuhr Michel fort: „Ihr wisst doch, der Koch, um die Dreißig wird er wohl sein, der bis vor einigen Wochen das

Restaurant in Weißenheim hatte. Der kauft für den Hausgebrauch bei mir immer noch Gemüse und Käse.“

Am nächsten Abend saßen außer Fritz, Lisa und Michel Antoine und Stephan mit am Tisch.

Antoine war so fasziniert gewesen, dass er unbedingt selbst mitkommen wollte und hatte einen ehemaligen Mitarbeiter überredet, Michel zu vertreten. Er war es auch gewesen, der den etwa gleichaltrigen Stephan vorgeschlagen hatte. Gegen Lisas Einwände waren alle anderen davon überzeugt, dass der distanziert analytisch denkende Biochemiker einen Aufgabenbereich abdeckte, den keiner von ihnen übernehmen konnte. Endgültig zugesagt hatte Stephan noch nicht, sich aber bereit erklärt, bei der Planung dabei zu sein. Eine zeitweilige Abwesenheit kam ihm außerdem sehr gelegen, um sich dem Drängen einer seiner Studentinnen zu entziehen, die damit drohte, ihre Affäre im biochemischen Institut publik zu machen.

„Dieser ominöse Schleusenort, wo könnte der sein, falls es ihn überhaupt gibt.“ Die Skepsis Stephans war nicht zu überhören.

Er hatte jedoch nicht mit der prompten Reaktion Lisas gerechnet. „Wenn du dich nicht einmal auf die uns bekannten Tatsachen einlassen kannst, warum verträdelst du dann deine Zeit mit solchen Phantasten wie uns?“

„Schon gut“, beschwichtigte Stephan, „ich bin es nun einmal gewöhnt, nur mit knallharten Facts zu arbeiten, und diese ganze Story hängt nur an den Worten dieses merkwürdigen Besuchers.“

„Merkwürdig ja“, warf Michel ein, „aber durchaus überzeugend.“

Antoine nickte beifällig. „Und immerhin pflegen der Landespsychiatrie Entkommene sich nicht auf eine derart spektakuläre Art und Weise zu verabschieden.“

„Die ganze Diskutiererei bringt uns nicht weiter“, stellte Fritz trocken fest, „es geht nur darum, den richtigen Ort zu finden.“

Stephan antwortete für seine Maßstäbe erstaunlich sachlich: „Nur ist gut! Das klingt nach einer ziemlich aussichtslosen Sache! Orte, an denen Menschen getötet wurden, gibt es sicherlich viele, zumal wir nicht einmal wissen, in welcher Zeit das gewesen sein soll. Ich fürchte, die Informationen, die wir von dem Boten haben, sind einfach zu dünn.“

Bevor Lisa kontern konnte, hatte Michel das Wort ergriffen: „Vescal schien überzeugt zu sein, dass wir den Ort finden, dann ...“

Antoine unterbrach ihn, „dann kann es kein Platz sein, an dem einfach nur ein einzelner Mord geschehen ist, es müsste schon irgendwie etwas, etwas ...“

„Offizielles sein“, komplettierte Michel, „genau!“

Stephan zog fragend die Augenbrauen hoch, „ihr meint eine Art Hinrichtungsstelle, einen Galgenplatz oder so etwas in der Art? Das würde zumindest bedeuten, dass wir uns auf eine Zeit konzentrieren sollten, in der es noch offizielle Hinrichtungen gab.“

„Gab es in Erlenbruch aber nicht“, versetzte Michel etwas ungeduldig, „wenn ihr euch etwas besser in Dorfgeschichte auskennen würdet, wüsstet ihr, dass Erlenbruch als grundeigenes Dorf keine Hinrichtungsstätte haben konnte. Wir sind auf der falschen Spur.“

Gedrücktes Schweigen lastete im Zimmer. Fritz legte Holz im Kamin nach. Antoine ging in die Küche und fragte, ob außer ihm noch jemand etwas essen wolle und begann, als er keine Antwort bekam, klappernd mit den Töpfen zu hantieren.

Lisa saß indessen gedankenverloren am Tisch und murmelte leise vor sich hin. Plötzlich fuhr sie hoch und starrte Michel an. „Erinnere dich bitte ganz genau, was hat Vescal gesagt? Ganz am Schluss, bevor er zerfloss.“

Michel überlegte nur kurz, „er sagte etwas von Mut und einem Sprung.“

Lisa stand von ihrem Stuhl auf und stellte sich vor den Kamin. „Gibst du nach dem Sog und springst ...“

Michel schaute sie nachdenklich an. „Sag Lebewohl zu allem, was dich hier bedrückt.“

Stephan sah die Beiden irritiert an. „Gedichtabend am Kaminfeuer? Ich könnte auch eins aufsagen.“

Fritz unterbrach ihn und wandte sich Michel zu. „Das mussten wir doch beim alten Rommel im Heimatkundeunterricht auswendig lernen.“

Lisa runzelte nachdenklich die Stirn. „Nicht nur ihr ... ‚Zieht dich an und saugt dich ein, gibst du nach dem Sog und springst, sag Lebewohl zu allem, was dich hier bedrückt‘ ... Und in der ersten Zeile war etwas total Verrücktes, irgendetwas mit Meer.“

Antoine kam aus der Küche, stellte eine dampfende Pfanne auf dem Tisch ab und legte einige Gabeln daneben. „Probiert mal, Bratkartoffeln mit Speck und Kräutern.“

„Der erste vernünftige Vorschlag seit einer Viertelstunde“, Stephan kaute bereits, als er Antoine fragte, welche Kräuter er verwendet habe.

„Bohnenkraut, Thymian, Majoran und etwas Salbei. Hab ich inzwischen viel verpasst?“

„Ich denke, ich kriege das Gedicht jetzt zusammen“ Michel erhob sich bedächtig.

„Wattenmeer, vom Fels des Wolfs erblicket,  
Zieht dich an und saugt dich ein,  
Gibst du nach dem Sog und springst,  
Sag Lebewohl zu allem, was dich hier bedrückt,  
Tauchst in die Anderwelt du ein.“

Antoine schaute in die Runde. „Die letzte Zeile klingt schon, nach dem, was wir suchen, aber ich kapiere den Anfang nicht.“

„Kannst du auch nicht. Ich glaube kaum, dass du jemals auf der Wolfsschanze warst“, erklärte Fritz und griff sich eine Gabel.

## Wolfsschanze

Früher hätten sich hier die Wölfe versammelt, früher, als es hier noch Wölfe gab. Diese Erzählungen kennen selbst die Ältesten in Erlenbruch nur noch, weil sie sie als Kinder von den noch Älteren gehört hatten. Der letzte Wolf ist in Erlenbruch kurz vor 1900 bei einer großen Jagd vom damaligen Baron zur Strecke gebracht worden und steht heute ausgestopft im Heimatmuseum. Er sieht eigentlich nicht sonderlich gefährlich aus, finden die Schulkinder, die im Rahmen des Heimatkundeunterrichts auch heute noch durch das Museum geführt werden.

Aber dann erzählt Herr Prestler, der Museumswärter, die alten Geschichten von den Wolfsziegeln und Wolfsnächten. Früher habe jedes Scheunendach einen Wolfsziegel gehabt. Das sei ein Hohlziegel gewesen, der bei einer ganz bestimmten Wetterlage durch den Wind zum Heulen gebracht worden sei. Wolfsnächte, die seien gefürchtet gewesen, die eiskalten Winternächte, wenn die Wolfsziegel im Ostwind Alarm gaben, Wolfsalarm! Dann habe man gewusst, dass die Wölfe, vom Hunger getrieben, in die Dörfer kommen. Dann habe man die Kinder bei Einbruch der Abenddämmerung in die Häuser gesperrt, und auf jedem Küchentisch habe eine geladene Wolfsflinte gelegen. Noch im Jahr 1879 sei ein Mädchen von den Wölfen zerrissen worden.

Nun sind die Kinder gespannt, aber mehr kann der Museumswärter nicht erzählen. Auch das geheimnisvolle Gedicht weiß Herr Prestler nicht viel zu deuten.

„Wattenmeer, vom Fels des Wolfs erblicket,  
zieht dich an und saugt dich ein.  
Gibst du nach dem Sog und springst,  
sag Lebewohl zu allem, was dich hier bedrückt,  
tauchst in die Anderwelt du ein.“

Die Wolfsschanze sei in alter Zeit ein ungesetzlicher Lynchplatz gewesen. Meineidige und Menschen, die mit dem bösen Blick Krankheit über Stall und Haus brachten, habe man von der Wolfsschanze in den Abgrund gestoßen. Noch heute könne man mit etwas Glück, Knochen dieser auf so grauenhafte Art Abgeurteilten im Talboden finden. Vielleicht sei mit der Anderwelt das gemeint, was nach dem Tod kommt, für diese Leute also wohl die Hölle. Und was es mit dem Wattenmeer auf sich habe, das sei völlig unklar. Der Ausdruck könne vielleicht von friesischen Pferdebauern, die im frühen Mittelalter hier angesiedelt worden seien, mitgebracht worden sein, auf jeden Fall erbe er an dieser Stelle keinen Sinn.

Die Wolfsschanze ist ein merkwürdiger Ort. Mitten im Hangwald unterhalb von Erlenbruch ragt ein Fels aus dem Erdboden, als sei er, von Gigantenhand dort hineingeschleudert, steckengeblieben. Kein Baum, nicht einmal Buschwerk oder niedriges Gesträuch haben auf dem nackten Gestein Wurzeln schlagen können, und so



überragt er noch heute die Wipfel des Hangwaldes, kahl und unwirklich, als ob er nicht hierher gehört.

Die Wolfsschanze ist kein Ziel für die Sonntagswanderungen der Erlenbrucher. Zu viele düstere Erzählungen umranken diesen Ort, außerdem ist der Aufstieg mühsam und lohnt die Anstrengung nicht, denn die Kuppe ist den Winden aller Richtungen schutzlos ausgesetzt und für ein Picknick ungeeignet, wenn auch der Blick über den Hangwald auf das weiter südlich liegende Tal reizvoll sein mag. Da zieht es sowohl die Erlenbrucher wie auch die wenigen Touristen eher zu den von der Forstverwaltung auf Lichtungen im Hangwald eingerichteten öffentlichen Grillplätzen.

Vor einigen Jahren hatten Bergsteiger die Wolfsschanze entdeckt, die die Kletterer von der Talseite aus vor erhebliche Aufstiegschwierigkeiten stellte und sich so als ideales Trainingsgelände anbot. Aber diesem Unfug war bereits kurz danach ein Ende gesetzt worden, als dieser Ort kurzerhand als Naturdenkmal ausgewiesen worden war.

So ist die Wolfsschanze ein einsamer Ort geblieben; von vielerlei geheimnisvollen Geschichten umgeben, nur selten von Menschen aufgesucht, liegt sie im Hangwald unterhalb von Erlenbruch.